Gottesbegriff und Wissenschaft : [4. Teil]

Autor(en): **L.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **11 (1928)**

Heft 9

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-407553

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schauung zu einer Universalwissenschaft, wollen und können wir keinen Finger breit nachgeben; hier geht es hart auf hart, denn es stehen sich nicht nur zwei Weltanschauungen, sondern zwei Weltwollungen gegenüber. Soviel für heute. Wir werden aber später auf diesen Gegensatz immer wieder zurückkommen müssen.

Ist das verstanden, so wird auch ohne weiteres klar sein, dass der wissenschaftliche Historiker, gerade wenn er gut, besonnen und kritisch ist, vor den ihm dunkeln Stellen der Bibel nicht Halt machen kann und nicht Halt machen darf; das materiale Wissenschaftsprinzip (Totalität) und das formale Prinzip aller Wissenschaft (eindeutig geschlossener Zusammenhang der Totalität) zwingen ihn, auch diese Stellen zu objektivieren und einzuordnen. Den Historiker deswegen »Gewalttäter und Konstrukteur« zu nennen, steht auf derselben Banalitätsstufe wie die fortwährende Bezeichnung des philosophischen Realismus als »Zynismus«. Es ist einfach befremdend, dass diese primitivsten methodischen Voraussetzungen jeder Weltanschauungslehre einem Hochschuldozenten in Erinnerung gerufen werden müssen!

Dr. E. H.

(Schluss folgt.)

Gottesbegriff und Wissenschaft.

(Fortsetzung)

Der dritte Beweis heisst der historisch-theologische. Er unterscheidet sich vom vorhergehenden nur in der Form, nicht im Wesen, indem er die Weisheit und Güte des Schöpfers aus der Geschichte, statt aus der Natur ableiten will. Man behauptet, dass Christus in der Geschichte gerade zur rechten Zeit gekommen sei, ebenso auch Luther, dass Napoleon I. in Russland zur Strafe erledigt wurde und dergleichen mehr. Bei Kriegen wird naturgemäss das siegreiche Volk seinen Erfolg dem Beistand Gottes zuschreiben. Hierher gehören auch die angeblichen Beweise für die Wunder und göttlichen Offenbarungen. Auch die bekannte Erfahrung, dass nach erschöpfenden Kriegen mehr Knaben als Mädchen geboren werden, sei der wunderbaren Fürsorge der Vorsehung zu verdanken, damit wohl dadurch wieder neues Futter für die Kanonen geschaffen würde.

In der Kritik dieses Beweises sind die göttlichen Wunder und Offenbarungen sehr rasch erledigt. Kein Gebildeter, ja sogar die grosse Mehrzahl der Theologen glaubt nicht mehr daran, seit dem grossen Aufschwung der Naturwissenschaften. An dem Fundament, das unser grosser Naturforscher Virchow erstellt hat, kann nicht gerüttelt werden, und das lautet:

»Die Naturgesetze sind unverweigerlich absolut, unter allen Umständen wirksam und niemals in irgend einem Zeitraum aufzuheben. Keine Gewalt ist dazu im Stande.«

Ueber die Zweckmässigkeit in der Geschichte ist zu sagen, dass an tausend und tausend Beispielen nachgewiesen werden kann, wie gerade das Gegenteil einer göttlichen Auswirkung zustande gekommen ist, man denke an die zahllosen Greuel, Schandtaten, Unmenschlichkeiten und Entsetzlichkeiten, mit denen die Geschichte überladen ist, z. B. an die Greuel der Inquisition und der Hexenverfolgungen, die Religionskriege, die Sklavenkriege, die Kriege um das goldene Kalb. Wie konnte der allgerechte Gott zugeben, dass in der Regel Gewalt vor Recht gegangen ist.

Ob Christus zur rechten Zeit erschienen sei, ist eine Behauptung der Theologen, die sie bis jetzt nicht bewiesen haben und auch nicht beweisen können, da die Gegenbehauptung ebenso gut zu Recht besteht. Der von seinen Nachfolgern angestiftete Schaden ist trotz Luther bis auf den heutigen Tag noch nicht wieder gutgemacht. Ob der sog. Finger Gottes Napoleon I. erledigt hat, oder aber der strenge russische Winter, das mag der Leser entscheiden, der aber bedenken muss, dass, wenn durch das Ausbleiben dieses Ereignisses die Weltgeschichte nachher einen andern Weg genommen hätte, die Theologie es gewiss nicht versäumt haben würde, gerade darin eine Manifestation der göttlichen Vorsehung zu erblicken.

Eines von Dreien ist nur möglich: Entweder es gibt einen Gott, der sich um nichts kümmert, aber dann doch all' das Elend duldet, also dafür verantwortlich ist, oder es gibt einen Gott, der überall tätig ist, dann aber erst recht für alles verantwortlich ist, was an Unmenschlichkeiten auf historischem und sozialem Gebiet geschieht, oder endlich es gibt überhaupt keinen Gott. Wenn zwei Knaben ins Wasser fallen und der eine wird durch die Güte Gottes gerettet, ich frage: ertrinkt dann der andere infolge der Güte oder der Bosheit Gottes?

In der Natur gibt es kein Damit, alles ist: Weil! Die Natur erfüllt ihren gesetzmässigen Gang, unbekümmert darum, ob der Gerechte leidet oder der Halunke im Glück badet. Wie grossartig drückt sich Goethe in dieser Frage aus, wenn er sagt:

»Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillt
Je des Geängstigten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal?«

Der vierte Beweis für das Dasein Gottes wird der moralische genannt. Er stammt merkwürdigerweise vom Philosophen Kant, dem Verfasser der »Kritik der reinen Vernunft«, in welcher Gott und Unsterblichkeit von ihm erledigt wurden. Ob nicht die Furcht vor der Polizei Kant im Alter bewogen hat, eine Konzession zu machen in dem Sinne, dass der Mensch in der Welt glücklich sein soll und dass er dem nicht entgegen sein will? Dabei wird einfach die Behauptung als bewiesen aufgestellt, dass zwischen Tugend und Glück eine Harmonie besteht. Es entrüstet, zu sehen, dass dem Schurken es gut geht, und dass der brave Mann in Sorge und Elend untergeht. Dieser Beweis lautet daher:

Ganz anders liegen nun die Dinge, wenn es sich um Schulen und Anstalten handelt, in denen Kinder von Eltern mit ganz verschiedener Welt- und Lebensanschauung untergebracht werden. Hier muss, um die Hintansetzung oder Verletzung Andersdenkender zu vermeiden, das Typisch-Konfessionelle und -Parteiliche ausscheiden. Und nun wird niemand behaupten wollen, das Gebet trage nicht typisch-konfessionellen Charakter. Dieser ist ihm eigen sowohl durch seinen Inhalt wie durch seine Form. Deshalb ist es nicht Heuchelei, wenn derselbe Mensch für rein parteilich-lebensanschauliche Anlässe (Maifeier) die Beteiligung der Kinder gutheisst, für Schulen und Anstalten mit konfessionell gemischtem Bestand die Ausscheidung kultischer Handlungen fordern, weil diese eine Lebensanschauung zuungunsten der andern betonen, sondern es ist vernünftig und natürlich.

Von Parteifanatismus verblendet ist vielmehr der Artikelschreiber der »N. Z. Z.« und zwar so sehr, dass er weder logisch noch gerecht zu denken vermag. Denn sonst könnte ihm nicht entgehen, dass er, indem er verlangt, das Gebet solle in lebensanschaulich gemischten Schulen beibehalten werden, während er die Beteiligung von Kindern an Feiern in lebensanschaulich einheitlichem Kreise verwirft — soweit es den Sozialismus angeht — sich in Widersprüche verwickelt, die ihn kaum als den Mann erscheinen lassen, der berechtigt wäre, andern »Ideenlosigkeit« vorzuwerfen.

Ist er sich dieser Widersprüche bewusst und nimmt er trotzdem diese Stellung ein, so fällt auch der Vorwurf der Heuchelei auf ihn zurück. Sind sie ihm aber entgangen, so tritt um so deutlicher sein konfessioneller Dünkel hervor, aus dem heraus er mit souveräner Verachtung über andere Anschauungen hinwegschreitet, als ob sie nicht vorhanden wären.

Ganz falsch und irreführend ist auch die Darstellung der »N. Z. N.«, man wolle den Kindern das Beten verbieten. Mögen die Kinder, die konfessionell erzogen werden, beten, soviel sie wollen oder müssen, sofern sie es für sich oder unter ihresgleichen tun. Es geht ihnen nichts verloren, wenn man sie nicht auch noch in der Schule dazu veranlasst, läuft doch dieses gewohnheitsmässige Beten auf Befehl gewöhnlich auf ein gedankenloses Geplapper hinaus. Aber auch das Plappern kann uns gleichgültig sein, wenn es in konfessionell einheitlichen Schulen und Anstalten geschieht. Hingegen ist es eine schwere Ungehörigkeit und Taktlosigkeit, diese kultische Handlung — möge sie mit oder ohne Ernst erfasst werden — Kindern andersdenkender Eltern aufdrängen zu wollen. Und der Befürworter des Antrages auf Abschaffung des Schul- und Anstaltsgebetes war völlig im Recht, als er sich auf den Glaubens- und Gewissensfreiheit-Artikel der Bundesverfassung berief.

E. Br.

Nachtrag zu obigem Artikel. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hat Donnerstag den 26. April einen von kommunistischer Seite gestellten Antrag zum Beschluss erhoben, wonach in den städtischen Krankenhäusern die »Andachten« abgeschafft werden.

Literatur.

Sämtliche hier besprochenen Publikationen sind zu beziehen durch die Literaturstelle der F. V. S.: Hans Huber Wildermettweg 4, Bern.

Mein Weg von der römisch-katholischen Konfession zur Menschheitsreligion, von Dr. Hompf.

In dieser 74 Seiten starken Broschüre schildert der Verfasser, wie der Titel andeutet, in schlichter Weise seinen geistigen Entwicklungsgang. Er war katholischer Geistlicher, kam aber durch das Studium der Philosophie und eigenes Nachdenken und Beobachten zu der Er-

»Zwischen Tugend und Glück muss Harmonie sein —
Diese Harmonie kann nur durch Gott bewirkt werden,
Also gibt es einen Gott, der sie bewirkt.«

Dabei wird von einem unbewiesenen Obersatz ausgegangen, um etwas zu beweisen. Eine spezielle moralische Weltordnung, wie sie mit dieser Harmonie bezeichnet wird, gibt es nicht, sondern dieselbe hat sich als notwendige Folge der staatlichen und gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen untereinander nach und nach herausgebildet und so zu einer gewissen Ordnung geführt und sich in dem Satz manifestiert:

»Was Du willst, das man Dir tue, das tue auch den andern.«

Diese Entwicklung ist wesentlich abhängig von Erziehung, Bildung, Wohlstand und Freiheit. Wo diese vier Punkte fehlen, ist auch keine moralische Weltordnung vorhanden. Die subjektive Aeusserung derselben, welche wir das Gewissen nennen, wechselt genau mit dem Wechsel dieser vier Komponenten. So z. B. macht sich ein Menschenfresser durchaus kein Gewissen daraus, ein fettes und saftiges Stück eines Mitmenschen mit Behagen zu verzehren, während unser Gewissen dagegen protestiert. Oder ein und derselbe Mensch verrichtet in dem einen Jahr unter gewissen Umständen eine Tat, die er in einem anderen Jahr unter anderen Umständen nicht gutheisst und in beiden Fällen spricht ihn sein Gewissen von Schuld frei. Gäbe es einen Gott, der durch das Gewissen spricht — wie die Theologen behaupten — dann müsste dieser stets, unter allen Umständen und zu allen Zeiten dasselbe gutheissen, sonst aber wäre dieser Gott veränderlich, was von niemanden anerkannt werden kann. Die Erfahrung weiss auch von einer Harmonie zwischen Tugend und Glück nichts. Wie viele befinden sich sehr wohl und glücklich auf den Trümmern des Glückes von so vielen andern Mitmenschen.

»Wer Gutes tut,
Auf dass ein Gott ihn lohne,
Wandelt dadurch gerade gut in böse,
Und wer Bosheit aus Furcht vor
Gottes Zorn flieht, der ist feige.«

Wir kommen zum fünften Beweis für das Dasein Gottes, zum sog. ontologischen. Ein Hauptkunstgriff, vielleicht der kniffigste von allen, ist der ist der Einfall, das Dasein Gottes aus dem blossen Begriff heraus als Existenznotwendigkeit anzusehen. Dass hier das zu Beweisende schon als bewiesen vorausgesetzt wird, erinnert an die Geschichte von Münchhausen, sich an seinem eigenen Zopf aus dem Sumpf heraus zu ziehen. Es gehört schon in das Gebiet des Witzes, zu behaupten, dass, weil wir überhaupt die Idee eines unendlichen Wesens besitzen, es auch existiere, denn wie könnten wir sonst überhaupt zu einer solchen Idee gelangen. Nach diesem Schluss müssten auch mit demselben Recht alle Hexen, Geister, Gespenster, Teufel, Dämonen und die Götter aller Völker und aller Zeiten existieren, denn, kann man sich fragen, wieso konnte der Mensch, der die Eigenschaft aller dieser nicht besitzt, anders zu ihrer Vorstellung gelangen, als dadurch, dass alle diese Wesen die Idee von ihnen in die Menschen hineingelegt haben. Das ist aber Unsinn und widerspricht dem gesunden Menschenverstand. Eine Sache, die im Reiche der Phantasie existiert, muss nicht notgedrungen in der Wirklichkeit vorhanden sein. Dieser sog. Gottesbeweis ist ein Salto mortale.

Der sechste Beweis basiert a consensu gentium, d. h. aus der Uebereinstimmung der Völker bezüglich des Gottesglaubens. Von einer solchen Uebereinstimmung ist natürlich keine Rede, denn es gibt viele Völker, denen der Gottesbegriff teilweise oder gänzlich fehlt, so z. B. besitzen die Chinesen kein Wort für Gott. Auch die grosse Masse der ungebildeten Japaner — die gebildeten sind ausschliesslich Atheisten — besitzt wohl eine Art ethischen Kultus in der Form eines Aberglaubens, aber sie besitzt keine Hierarchie und keine Dogmen. Und hier ist der Ort, einen Erlass des letzthin verstorbenen Kaisers von Japan zu erwähnen, der folgendermassen lautet:

»Indem es sich herausgestellt hat, dass die Religionen immer die Ursache und der Grund von Blutvergiessen, Krieg und Zwistigkeiten im Volk gewesen sind, nachdem die Religionen den Menschen nie Glück gebracht haben, raten wir unserem Volke an, keine Religion zu haben. Da wir aber in religiösen Dingen vollständige Toleranz zu befolgen beabsichtigen und niemandem verbieten wollen, wenn es ihm beliebt, sich welcher Religion immer zu bedienen, geben wir, wenn jemand durchaus eine Religion haben will, ihm hiermit den Rat, den Shintoismus zu akzeptieren, der uns noch immer die ungefährlichste Religion dünkt.« Dieser Shintoismus enthält nichts Uebersinnliches und Ueberirdisches, ist ganz frei von Organisation und Hierarchie, dass man ihn gar nicht als Religion, sondern als atheistisch und als ungeordnete Anhäufung von zeremoniellem Ahnenkultus bezeichnen kann. Die Japaner besitzen auch seit 1887 ein grossartig organisiertes Freidenkertum, zirka 25,000 Mitglieder, worunter sehr zahlreiche Lehrer und Lehrerinnen. Und wie sieht es bei uns diesbezüglich aus, man möchte sein Haupt verhüllen.

Auch die Chinesen sind gleicher Auffassung. Als man Konfu-tse über Gott fragte, antwortete er: »Ich habe noch nie einen Menschen gesehen, der aus dem Jenseits zurückkam und mir von einem Gott oder von Göttern erzählen konnte. Daher weiss ich nichts davon. Euch aber etwas von erfundenen Göttern zu erzählen, wie es die Priester anderer Religionen tun, halte ich für unrecht. Uebrigens seid ihr Chinesen für solche Märchen auch zu gescheit.«

Der auch in Europa bekannte chinesische Staatsmann Li-Hung-Tschan äusserte sich über diese Frage, wie folgt: »Das Christentum täuscht, denn seine Anhänger leben nicht nach seinen Lehren. Die Christen berufen sich auf die Nächstenliebe und sogar auf die Vergebung den Feinden gegenüber. Aber in der Tat kennen sie weder das eine noch das andere. Im Gegenteil hat diese Religion unter ihren Bekennern stets Hass und Streit hervorgerufen. Wir kennen die Kirchengeschichte und wissen, dass seit den Zeiten des Nestorianus und der Arianer

---

kenntnis, dass der geistige und moralische Aufstieg der Menschheit und ihr Glück nicht von einer Kirche geschaffen werde, dass die Kirchen vielmehr in der Menschheitsgeschichte eine höchst verhängnisvolle Rolle spielen. Er spricht sich darüber folgendermassen aus: »Die Würzburger Studien und Lebenserfahrungen unter den Priestern und Klosterbewohnern hatten mich den Glauben an die Göttlichkeit der Kirche und die Unfehlbarkeit ihres römischen Oberhauptes völlends ablegen lassen. Wer die Kirchengeschichte kennt, muss sich von der Roheit, ja Unmenschlichkeit jener Päpste, Bischöfe und Mönche abgestossen fühlen, die im Namen der Religion ungezählte Männer der Wahrheit als Ketzer hinschlachten oder bei lebendigem Leibe verbrennen liessen. Noch mehr aber wird der sehend gewordene Mensch angewidert von dem Wuste der kirchlichen Dogmen, Sakramente und Satzungen, die, weit entfernt göttlicher Abstammung zu sein, ihren menschlich-materiellen Zweck nur zu deutlich zeigen. Wer den historischen und psychologischen Ursprung aller kirchlichen sogenannten Wahrheiten kennen gelernt hat: für den ist der Nimbus der Göttlichkeit all dieser Dinge dahin. Für den Kenner ist die Kirche mit ihrer ganzen Glaubens- und Sittenlehre nur ein Produkt aus altheidnischem Erbe und priesterlich ausgeklügelten Zutaten. Die römische Kirche als despotische Priesterbehörde wurde mit Recht als Cäsaropapismus angesprochen. Die römischen Cäsaren mit ihren imperialistischen Herrschergelüsten sind in den unfehlbar sich wähnenden Päpsten wiedererstanden. Die Apotheose eines Romulus, Augustus, Julius Cäsar liessen sie ihrem vermeintlichen Stifter Jesus von Nazareth zuteil werden — um selbst von dessen Göttlichkeit profitieren zu können. Die angemasste Heilig- und Seligsprechung von ganz besonders ergebungsvollen Kirchendienern ist der Abklatsch jener heidnischen Versetzungen in den Olymp oder unter die Zahl der seligen Götter. Nichts ist göttlich, nichts ist originell im römischen Kirchentum. Neu ist höchstens die ebenso traurig-phantastische wie auf priesterlich materielle Zwecke abzielende Erfindung des Fegefeuers. Durch die vielen Fallstricke ihrer Gebote und Verbote lässt die Priesterkirche den Armen schuldig werden, dann überlässt sie ihn der Pein, um ihn dann durch Sakramentsgnade, Messopfer u. dgl. m. erlösen und sich damit unentbehrlich machen zu können.«

Dieses vernichtende Urteil über die Kirche ist umso bemerkenswerter, als sie von einem Manne stammt, der die Kirche von innen heraus kennt und vertraut ist mit ihrer Wirksamkeit. Er selber ist von Grund aus eine Erziehernatur. Demgemäss suchte und fand er nach seiner Abkehr von der Kirche Betätigung auf dem Gebiete der Erziehung. Er wirkte als Lehrer und als freireligiöser Prediger. Seinen Lebenszweck erblickt er darin, der Menschheit eine neue Religion zu geben, die er Menschheitsreligion nennt. Mit dieser erstrebt er »die Einigung aller Menschen auf der Grundlage der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe«, also das, was auch wir Freidenker wollen. »Menschenerziehung ohne Säbel und Sakramente, ohne Gnade und Granate! Menschenerziehung mit menschlichen Methoden! Das sei unsere Parole.« Wort für Wort sind wir mit ihm einverstanden. Nicht einig gehen wir Freidenker mit ihm in der Auffassung, dass dies eine neue Religion sei, aus Gründen, die hier nicht näher auseinandergesetzt werden können, aber nicht aus Fanatismus, wie Dr. Hompf anzunehmen geneigt ist, sondern aus ruhigen, sachlichen Erwägungen. Wir anerkennen die selbstlose, aus reiner Menschenliebe stammende Tätigkeit Dr. Hompfs, wie sie uns aus dem einfachen Büchlein entgegentritt; unser Wollen und Streben ist dasselbe, und diese Einheitlichkeit im Ziel ist wichtiger als der mehr formale Punkt, in dem unsere Meinungen auseinandergehen. E. Brauchlin.

bis auf den heutigen Tag zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen Hass, Streit und blutige Kriege vorgekommen sind. Und wie treiben es heute die christlichen Missionare? Hass und Streit säen sie in unseren Familien. Was würden die Christen sagen, wenn wir buddhistische Priester zu ihnen als Missionare schicken würden? Es wird in China zu vielerlei Christentum gelehrt. Zuerst kamen die Jesuiten, Franziskaner, Dominikaner, dann die englischen Reverends, dann die Methodisten, Baptisten, Presbyterianer, Herrenhuter, dann die russischen Popen. Die einen lehren, dass das, was die andern sagen, falsch sei, und umgekehrt. Für wilde Negerstämme mag das angehen, niemals aber für Chinesen mit ihrer alten Kultur, die mit ihrer alten Religion zufrieden sind.«

Doch kehren wir zu unserem Thema zurück! Also auch mit diesem Beweis für das Dasein Gottes ist es nichts.

Als siebenten und letzten Beweis für das Dasein eines vollkommenen Wesens wollen wir noch den sog. »Verzweiflungs-Beweis« anführen, der lautet: »Wenn Gott nicht existiert, so muss man ihn erfinden.« Auf diesem Polizei-Standpunkt stehen dem Prinzip nach unsere Staatsreligionen, welche man hartnäckig festhalten zu müssen glaubt, um angeblich die Menschen im Zaune halten zu können. Aber waren und sind nicht immer die gottesgläubigsten Länder und Zeiten in der Regel auch die unmoralischsten und schlimmsten gewesen? Man denke nur an Spanien, Italien, an das Mittelalter.

Also auch mit diesem Polizisten-Beweis ist es nichts.

An dieser Stelle müssen wir noch eines modernen, philosophisch gebildeten Naturforschers gedenken, Kurd Lasswitz, der in seinem Vortrag über »Religion und Naturwissenschaft« im Jahr 1914 den Satz aufstellt: »Das Dasein Gottes kann theoretisch nicht bewiesen werden, damit ist die Religion gesichert über alle Beweise hinaus.« An dieser Behauptung ist gewiss höchst interessant und merkwürdig, dass es somit den Gottgläubigen sehr unangenehm wäre, wenn das Dasein Gottes wirklich bewiesen werden könnte, indem dann die Religion nicht mehr gesichert wäre. Es ist unglaublich, wie das Gehirn von sonst tadellosen Denkern durch die Mystik, Attavismus und die Vorstellungen an Ueberirdisches in seiner logischen Denkkraft hie und da gestört wird. *Dr. L. B.*

(Fortsetzung folgt.)

Heil dem Thurgau!

Das thurgauische Lehrerseminar in Kreuzlingen hat wieder einen Direktor. Und dieser neue Seminardirektor Dr. Schohaus ist ein Vollblutchrist, nach dessen Ansicht das Christentum die Sittlichkeit der ganzen Welt auf ewig gepachtet hat. Herrliche Aussichten eröffnen sich für die Seminaristen und für die Lehrer, die nicht auf die Bibel schwören! Thurgauervolk, eine herrlich fromme Zukunft steht dir bevor! Deine Schulen werden Stätten des Gebetes, der bekannten christlichen Demut, Nächstenliebe und Gottseligkeit werden, wenn einmal die von Dr. Schohaus religiös gebildete junge Lehrergeneration auf deine Kinder »losgelassen« wird!

Der neue Seminardirektor hat nämlich bei seiner Amtseinsetzung folgende Erklärung abgegeben:

»Was meine religiöse Einstellung anbelangt, so vertrete ich einen positiv christlichen Standpunkt.

Wer den Willen Gottes nicht als absolute Forderung anerkennt, der wird auch schwerlich mit den sittlichen Imperativen dieses Lebens Ernst machen. (!!)

Wo das Verhalten des Menschen nicht auf Religiosität beruht, fehlt der letzte Anker!

Es gibt nach meiner Ueberzeugung keine Sittlichkeit ohne religiöse Fundierung.

Die letzte Begründung alles sittlichen Tuns liegt in der Religion.

Auch die Pädagogik hängt in der Luft, wenn sie nicht religiös fundiert wird.

Darum freue ich mich, dass nun in den Kreis meiner Fächer auch der Religionsunterricht gehört. Ich habe einige Semester Theologie studiert und diese Studien nur unterbrochen, weil ich inzwischen ein noch grösseres Interesse an den psychologischen und pädagogischen Fächern bekam. Aber jetzt ist es mir eine grosse Genugtuung, dass ich durch den Religionsunterricht in eine praktisch-religiöse Betätigung erzieherischer Natur hineinwachse.«

Also haben wir hier wieder die platte Behauptung der selbstüberheblichen religiösen Anmassung, dass es ohne religiösen Glauben keine Sittlichkeit gebe, eine Behauptung, die durch nichts bewiesen, wohl aber jeden Tag millionenfach widerlegt wird.

Und diese Behauptung, die ein Schlag ins Gesicht aller derer ist, die auf dem Wege des Denkens vom Glauben abgekommen und zu einer andern als religiösen Begründung der ethischen Forderungen gelangt sind — diese Hetzkaplanenbehauptung soll die Grundlage der erzieherischen Wirksamkeit eines Lehrerseminardirektors sein?

Ist da nicht jede freie Aussprache ausgeschlossen? Ist da nicht jeder Seminarist schon als sittlich haltlos gezeichnet, der im Elternhause anders als in dem Sinne erzogen worden ist, dass man nur gottgläubig ein rechtschaffener Mensch sein könne.

Man greift sich unwillkürlich an den Kopf und fragt sich, wie es nur möglich ist, dass in einem Landesteil, dem man nicht im geringsten religiöse Borniertheit vorwerfen kann, die Lehrerbildung in die Hand eines Halbtheologen gelegt wird, der einen ausgesprochen religiösen, nein, enger: einen theologischen Parteistandpunkt einnimmt und von diesem aus verkündet: Wer nicht auf diesem meinem Standpunkt steht, kann kein sittlicher Mensch sein!

Was sagt das thurgauische Volk zu einer solchen Zelotenkundgebung? Und was sagt die thurgauische Lehrerschaft dazu?

Der alte gute Vater Rebsamen, der auch eine religiöse Natur, aber kein Frömmler war, würde zu diesem Vorspiel der Intoleranz bedenklich den Kopf schütteln, und alt Seminardirektor Schuster wird sich auch seine Gedanken dazu machen.

E. Br., ein alter »Kreuzlinger«.

* * *

Mächtiger als der Papst.

Das »unfehlbare« Haupt der katholischen Kirche ist gegenwärtig in grosser Bekümmernis. Auf der einen Seite sucht Mussolini ihm die Jugend abspenstig zu machen, und auf der andern muss er mit Schmerz feststellen, dass seine treuen Anhängerinnen, die Frauen, sich gegen seine Befehle empören. Wurde doch letztes Jahr vom Vatikan ein Kreuzzug gegen die gegenwärtige Frauenmode eröffnet. Alle Priester wurden angewiesen, keinen modern gekleideten Frauen den Zutritt zur Messe oder gar zur Beichte zu gestatten. Das allmächtige Haupt der katholischen Christenheit glaubte damit der »sündigen« Mode ein Ende bereitet zu haben.

Wie neuestens aus Rom berichtet wird, muss der Papst bekennen, dass die »Grossmacht Mode« im Kampfe Sieger geblieben sei. Er setzt seine einzige Hoffnung auf — eine künftige Aenderung der Mode.

»Schuster, bleib' bei deinen Leisten!« gilt auch für den Papst. -r.

* * *

Gegen Militarismus und Krieg.

216 Lehrer und Lehrerinnen aller Schulstufen und aller Bezirke des Kantons Zürich haben an ihre Genfer Kollegen ein Sympathieschreiben gerichtet und ihre Zustimmung zu den Abrüstungsthesen der Primarlehrervereinigung des Kantons Genf erklärt. Sie protestieren gegen den Versuch, die Meinungsfreiheit des Erziehers beschränken zu wollen. Sie fordern die Abrüstung als sichtbares Zeichen des aufrichtigen Friedenswillens im Namen des Erziehungsideals, des Menschentums und der Vaterlandsliebe. (»Volksrecht«.)